

• ROSA BAUMANN

GOON SOM NICH



DER FALL
VON GLORIOSA

Rosa Baumann

CON SOM NIO

Der Fall von Gloriosa

Band 2

Impressum

© Rosa Baumann, Kassel

Alle Rechte vorbehalten.

Unverkäufliche Leseprobe aus Consomnio – Der Fall von Gloriosa

Wichtig: Bisher hat ausschließlich das inhaltliche Lektorat stattgefunden. Der stilistische Durchgang beginnt am 11.03.2026 und ist in dieser Leseprobe noch nicht berücksichtigt. Bitte beachte daher, dass es sich hierbei nicht um die druckfertige Version handelt.

Der Buchsatz wurde nicht professionell erstellt.

Coverdesign: Davina Maichel / Instagram: @davinas.buchdesign

Lektorat: Annika Kröninger / Instagram: @textdesign.kroeninger

Korrektur: Stefanie Scheit-Hormann / Instagram: @wortundpunktkorrektur

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung – auch auszugsweise – bedarf der schriftlichen Genehmigung der Autorin.

Rosa Baumann

kontakt@rosa-baumann.de

TikTok & Instagram: @rosa.baumann_autorin

www.rosa-baumann.de

Widmung

Für meinen kleinen Bruder.

Für die Zeit, in der es genügte zu wissen,
dass du einfach da warst –
im Zimmer nebenan, im gleichen Leben.
Und für die Hoffnung, dass Familie stärker ist
als die Entfernung zwischen zwei Menschen.

CONSOMNIO

0 100 200 300 400 500 KM

LUNA ARAKTIS

GLACIERA

WOLKENSTADT

LUMINARIS

FLORALIA

PFORTE DES HÜTERS

NACHTMARKT

FRIGHTBARY

DARKHOLL

GLORIOSA

RIVERIA

STORMSHADOW

INFERNOMNIA

CLIFFDREAMS

DIARMID

DESENTIA

MARE ARCANUM

ONIRIC

SOMNIVAGUS



Contentwarnung

Ein offizieller Aufruf aus Luminaris

Im Namen von Gloriosa und in Erfüllung meiner Pflichten als Sonnenkönig lade ich alle würdigen Damen und Herren ein, sich um die Gunst dieser Geschichte zu bemühen. Doch bevor Ihr Eure Entscheidung trifft, sollt Ihr wissen, worauf Ihr Euch einlasst.

Diese Erzählung ist kein Hofball voller süßer Melodien und kunstvoller Tänze. Sie birgt Dunkelheit ebenso wie Helligkeit. Wer verweilt, muss der Wahrheit ins Auge blicken und sie kann genauso sehr schmerzen, wie sie erhellt.

In diesem Krieg begegnet ihr Verrat und Kämpfen, die mit Klingen, Worten und Gedanken geführt werden. Das empfindliche Band zwischen Licht und Schatten wird bis an seine Grenzen gespannt. Und die menschliche Seele, die darin gefangen ist, wird bis in ihren Kern geprüft.

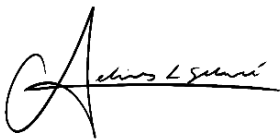
Es gibt Augenblicke, die das Herz zerreißen und solche, die es heilen. Doch keine Zeile dieses Buches verherrlicht das Leid, das es beschreibt. Diese Geschichte dient nicht der bloßen Unterhaltung, sondern der Wahrheit unseres Königreiches.

Wer dennoch an meiner Seite schreiten will, sei gewarnt und willkommen zugleich.

Solltet Ihr unsicher sein, ob Ihr diesen Weg gehen wollt, findet Ihr am Ende des Buches eine detaillierte Liste aller enthaltenen Themen.

Entscheidet mit Bedacht, denn nicht jede Geschichte ist für jedes Herz geschaffen.

Möge das Licht Euch leiten,

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Aelius L. Solaré', with a stylized flourish at the end.

Aelius Lucien Solaré

Sonnenkönig von Gloriosa

Was bisher geschah ...

Mein Name ist *Elisa Sinclair*, und bis vor Kurzem war ich nur eine ganz normale Studentin, die versucht hat, irgendwie über die Runden zu kommen. Mein Leben bestand aus Vorlesungen, einem schlecht bezahlten Kellnerjob und einer Beziehung, die mir mehr nahm, als sie gab.

Ryan Davis war mein Freund. Zwei Jahre lang hielt ich an unserer Beziehung fest, redete mir ein, dass seine Launen, seine Kontrolle, seine Wutausbrüche normal seien. Ich glaubte, ihn zu lieben, selbst dann, wenn er mich klein hielt. Mit der Zeit gewöhnte ich mich daran, mich selbst zurückzunehmen, leiser zu werden, mich anzupassen. Irgendwann akzeptierte ich diese verzerrte Normalität als meine Realität.

Doch dann trat *Cassian Nox Lacusater* in mein Leben.

Was wie ein harmloses Vorstellungsgespräch für eine Assistenzstelle begann, entpuppte sich als der Moment, der alles veränderte.

Er war kein Mann wie jeder andere. Mit der Zeit lernte ich ihn näher kennen und erfuhr, wer er wirklich ist: ein Somnideus und der Hüter, der über das Gleichgewicht zwischen den Welten wachte.

Cassian führte mich in das Consomnio, einen Ort voller Träume, Magie, Emotionen, Erinnerungen und unfassbarer Geheimnisse.

Doch je mehr er mich an seinem Leben teilhaben ließ, desto deutlicher wurde mir, dass ich nicht zufällig hier bin.

Mein Platz an seiner Seite ist vom Schicksal bestimmt.

Schon vor über vierhundert Jahren wurde meine Ankunft prophezeit.

Im Consomnio lauerte die Gefahr. Und selbst nachdem ich am eigenen Leib erfahren musste, dass ich als luzide Träumerin am Abgrund des Todes balancierte, konnte ich nicht anders. Immer wieder ließ ich mich von Cassian mitreißen: das Lichtspieltheater von Cliffdreams, der Zug nach Wolkenstadt, der Nachtmarkt und schließlich Luminaris.

Auf einem märchenhaften Maskenball begegnete ich dem Sonnenkönig von Gloriosa. Doch gerade dieser Abend ließ mich hinter all die Titel blicken, mit denen Cassian seine Herkunft vor mir verborgen hatte. Er ist nicht nur ein Hüter. Nicht irgendein Somnideus. Er ist der Halbbruder des Sonnenkönigs *Aelius Lucien Solaré*. Cassian ist ein Prinz.

Während ich versuchte, mich selbst wiederzufinden und mit den unerwartet wachsenden Gefühlen für diesen Traumprinzen klarzukommen, braute sich über dem Consomnio eine dunkle Bedrohung zusammen.

Infernomnia, das Reich des Schattenkönigs *Denar Ares Tenebris*, wollte sich aus der Asche des Krieges erheben und die Fesseln der Seelenmagie sprengen.

Und als wäre all das nicht genug gewesen, war da auch noch Ryan – hartnäckig wie eine Klette, die sich nicht abschütteln ließ.

Zusammen mit Cassians Liebe und der Freundschaft zu *Julia Thompson* fand ich schließlich den Mut, mich aus dieser Beziehung zu befreien.

Umgeben von Scherben und Tränen trennte ich mich von ihm. Doch genau dann zeigte Ryan sein wahres Gesicht. Er hatte nie vorgehabt, mich gehen zu lassen. Seine Besessenheit zog die Aufmerksamkeit des Schattenkönigs auf sich. So taten sich meine beiden schlimmsten Alpträume zusammen und gemeinsam rissen sie mir das Einzige fort, das mir noch Licht bedeutete.

Cassians Seele wurde in einem mächtigen Artefakt gefangen – dem Essentis. Während sein Körper komatös im Krankenhaus lag, tat ich das Udenkbare, um ihn zu retten.

Ich befreite den Schattenkönig. Jetzt schmorte ich als Verräterin in den Katakomben von Luminaris. Der Sonnenkönig war nicht nur wütend, weil ich den Frieden im Consomnio gefährdet hatte, sondern weil Cassian meinetwegen verschwunden war. Dabei war nicht ich die Abtrünnige, sondern Primus *Severian Meridiar* – der Anführer der Auralithen. Er hatte den Essentis aus der königlichen Schatzkammer gestohlen, Cassian zu Fall gebracht und die Befreiung des Schattenkönigs geplant.

Wie es weitergeht? *Das musst du selbst herausfinden.*

In Liebe,

A handwritten signature in black ink, reading 'Elisa Sinclair' in a cursive, flowing script.

Elisa Sinclair

Prolog: Aelius

»Cassian«, krächzte ich. Der Wind verschluckte seinen Namen.

Seine Augen waren mein Anker, als die Welt sich unter mir auflöste. Ich sah nur noch flüssigen Bernstein, von roten Fäden durchzogen, umflossen von Schwärze.

Meine einzige Rettung stürzte hinterher. Er folgte mir aus freien Stücken in den Abgrund. Nur, um mich zu retten. Dieser ungebremste Sturzflug war Beweis genug, dass er bereit war, *für mich* zu sterben.

Mit ausgebreiteten Schwingen gewoben aus tiefschwarzen Schatten hatte Cassian die Distanz zwischen uns überwunden. Noch im Fallen suchte sein Blick meinen, doch der Boden unter uns kam näher. Nur noch eine Armlänge trennte uns, dann hielt er mich. Sein Griff war fest, während er meinen geschundenen Leib gegen seine Brust drückte.

»I-Ich war nicht ... stark genug«, flüsterte ich, während der Wind an mir riss.

Nie stark genug für den Schattenkönig. Diese Worte hallten in meinen Gedanken wider, während ich der Schwärze in meinem Blickfeld nachgab und die Lider schloss.

»Nein. Nicht die Augen schließen«, flüsterte Cassian wimmernd. »Schau mich an. Bitte. Schau. Mich. An!«

Ein Lächeln zuckte an meinem Mundwinkel, als ich seinem Flehen gehorchte, die Augen öffnete und meinen Blick ein letztes Mal zu ihm hob.

Ich war zerschlagen bis in den Kern und dennoch verließ ein letzter Wunsch meine blutgetränkten Lippen: »W-Weine nicht um mich.« Mein Flüstern verlor sich wie ein Atemzug zwischen zwei Herzschlägen.

Cassian antwortete mir. Ich sah, wie sich sein Mund bewegte, doch hörte ich nichts – nur die Vibration seiner Brust an meiner Wange und die peitschende Nachtluft, die meine Tränen forttrug.

Es war, als hielte das Consomnio selbst den Atem an. Als wären wir in einer gedehnten Sekunde gefangen. In Wahrheit trennten uns nur noch Augenblicke vom Aufprall.

Ich hatte noch genug Zeit, um ein letztes Mal zu Elisa zu sehen. Ihr Gesicht war von Angst gezeichnet. Eine Hand lag über ihrem Mund und hielt den Schrei zurück, der sich aus ihrer Brust lösen wollte. Tränen liefen über ihre Wangen und ließen das Grau ihrer Augen aufleuchten, wie geschliffene Splitter in einem Sturm aus Licht. In ihrem Blick lag keine Hoffnung mehr. Ich würde sterben. Heute würde mein Herz zum letzten Mal

schlagen. »Bitte«, flüsterte Cassian flehend. »Heile deine Hülle.«

Das war unmöglich.

Es ist nicht deine Schuld. Ich mache dich für meinen Tod nicht verantwortlich. Die Worte brannten sich meine Kehle hinauf, doch sie starben, bevor sie meine Lippen erreichten. Stattdessen entrang sich mir nur ein heiseres Röcheln, vermischt mit dem gurgelnden Laut von Blut, das mir aus den Mundwinkeln rann und über das Kinn lief. Und obwohl er meine Entschuldigung nicht hörte, musste ich sie ihm geben: *Es tut mir leid, dass ich dich zurücklasse. Du hast dein ganzes Leben noch vor dir und ich war nur ein winziger Teil davon. Ich –*

Ein dumpfer Knall durchbrach meine Gedanken. Cassians Füße berührten den Stein. Der Aufprall zwang ihn in die Knie, doch er klammerte sich an mich, so fest, als könnte er das Unvermeidliche aufhalten. Das Gewicht des Falls drückte mich schwer in seine Arme. Seine Muskeln zitterten, und mein Körper sank noch ein Stück tiefer.

. Dann sah ich nichts als Licht. Und nachdem der Schmerz meine Sinne überflutete, blieb nur noch endlose Dunkelheit.

Meine Seele streckte sich bereits der Wärme entgegen, die mich lockte. Es war keine Stimme, keine Silbe, die ein Wort formte, das mein Verstand erfasst hatte. Nur eine Präsenz. Es fühlte sich an wie nach Hause kommen. Doch es stand mir nicht zu dorthin einzukehren. Diese Träumerin gehörte zu Cassian.

Das Gefühl durch die Sonnenblumenfelder von Floria zu spazieren, hieß mich willkommen und ich folgte der Einladung.

Doch als ich ankam, war da ... nichts.

Nur endlose Leere.

Nicht jeder, der stirbt, wird empfangen. Manche werden vergessen. Manche ... verschwinden. Für immer.

Kapitel 1 : Cassian

Luminaris, die Hauptstadt des Königreichs Gloriosa

vor 375 Jahren ...

Aelius' kleine Hand zitterte in meiner. Nicht aus Angst, sondern weil er vor Aufregung kaum stillhalten konnte. Das weit geschnittene, seidenweiße Nachthemd fiel in schweren Falten um seinen schmalen Körper und streifte über den kühlen Marmorboden. Wir huschten durch die nächtlichen Korridore des Sonnenpalastes, nahe den Thronsaal und Vaters Arbeitszimmer, wo nachts eigentlich kein Kind unterwegs sein sollte. Er stolperte. Ich verstärkte den Griff, hob ihn sanft zurück auf seine nackten Füße.

Taps. Taps. Taps.

»Mama wird schimpfen«, sagte er und gluckste leise.

»Nein, denn *deine* Mama wird es nicht erfahren.«

Seine Lippen verzogen sich zu einem verschwörerischen Lächeln. Dann schlichen wir weiter, vorbei an hohen Säulen und an Bogenfenstern, durch die der Mond silberne Muster auf den weißen Marmorboden malte.

Ich erstarrte mitten in der Bewegung. *So ein Mist!* An der nächsten Biegung stand ein Auralith, und mein Herz hämmerte, als er sich umschaute. Ich wagte kaum zu atmen. Leise schob ich Aelius hinter mich, beugte mich leicht zu ihm und legte einen Finger auf die Lippen. »Pssst!«

Mit flatterndem Herzen ging ich in die Hocke, schob die Arme unter seinen schmalen Körper und hob ihn auf meinen Rücken. Huckepack – so wie früher, wenn wir gespielt hatten. Doch diesmal war es kein Spiel.

Ich musste die Distanz im Verborgenen überbrücken. Nur ein kurzes Stück. Nur so weit, wie meine Magie reichte, um uns beide zu verstecken.

*Hoffentlich schaffe ich es, bevor die Leibgarde sich umdreht. Wir dürfen nicht auf-
fliegen.*

Ein heißes Prickeln jagte unter meine Haut, als ich mit dem Schatten zu meinen Füßen verschmolz.

Bei den Göttern. Wenn der Auralith jetzt aufmerksamer hinsah, würde er unsere Schattenverschmelzung bemerken – vor allem die schwarze Flüssigkeit, die sich wie Tinte durch die Fugen der Marmorfliesen schlängelte.

»Hör auf dich gegen meine Magie zu wehren«, flüsterte ich nur für die Ohren meines Bruders bestimmt. Der Widerstand seiner Lichtmagie brannte tief in meinem Inneren. Es stieß gegen meine Dunkelheit, wehrte sich gegen das Verschlingen.

»Es tut mir leid ... I-Ich ...«

Er musste es nicht aussprechen. Ich wusste es längst. Er konnte seine Fähigkeiten nicht kontrollieren.

»Werden wir jetzt erwischt?«

Nein! Ich sprach es nicht aus, denn meine Kraft reichte kaum, um uns weiterhin vor der Leibgarde zu verbergen. Mit angehaltenem Atem glitt ich lautlos den schmalen Schattenstreifen, den eine leicht abstehende Marmorfliese auf den Boden warf, und bog abrupt nach rechts ab. *Nur noch ein kleines Stück. Linkskurve ... geschafft.*

Auf der anderen Seite des Korridors tauchte ich wieder auf und sackte mit zitternden Händen auf dem kalten Steinboden zusammen.

Aelius rutschte von meinem Rücken und seine nackten Füße berührten die Steine. Das klatschende Geräusch hallte durch den Korridor. Viel zu laut.

Nein, nein, nein. Das ist unser Ende! Jetzt werden wir auffliegen.

Ich schob mich vor, lugte vorsichtig um die Ecke. Der Blick des Auralithen war nach vorn gerichtet. Mit dem Handrücken verbarg er sein Gähnen.

Flumia, sei gepriesen. Er hat nichts bemerkt.

Ich kämpfte gegen das Zittern in meinen Beinen – Nein! In meinem ganzen Körper – an und richtete mich auf. Mit einer gezielten Bewegung ergriff ich Aelius' Hand und zog ihn tiefer in das Innere des Schlosses.

Mein kleiner Bruder kicherte, als wir außer Hörweite waren und uns der nächste Ecke näherten. Sein Lachen klang leise in der Nacht, wie ein Funke in der Dunkelheit.

Endlich kann er einfach nur ein Kind sein. Keine Zofen, keine wachsamen Blicke, keine strengen Worte. Heute Nacht gehörte ihm die Freiheit.

Fünfzehn Jahre waren seit seiner Geburt vergangen, während ich vor wenigen Tagen meinen sechzigsten Ehrentag feiern musste. Seit diesem Maskenball sah Vater mich als *alt genug* an, um an den Ratsversammlungen teilzunehmen.

Kein Kind mehr. Aber auch noch kein Mann.

Und doch wurde Aelius vor mir geschützt, als sei ich ein Monster. Warum? Wieso vertrauten sie mir nicht?

Die Königsmutter Gizem musste ihre Hände im Spiel haben, denn Vater vertraute mir. Eigentlich. Oder doch nicht? Ich schob die Zweifel beiseite.

Allmählich erreichten wir unser Ziel. Mein Herz schlug schneller, als ich den verborgenen Mechanismus erreichte, den nur der Sonnenkönig und ich kannten. Ich hob meine linke Hand und ließ meine Schatten wie feingespinnenes Garn durch die Ritzen der Mauer gleiten. Der Zauber erkannte mich. Die Steine glitten auseinander, und kalte Nachtluft strömte uns entgegen.

»Was ist das für ein Ort, Nox?«

Seit Aelius zwei Jahre alt war, nannte er mich nur bei meinem Zweitnamen. Es war der Einzige, den seine kleine Zunge damals aussprechen konnte. Mittlerweile hatte ich mich daran gewöhnt. Es war *sein* Name für mich, ein stilles Band zwischen uns.

Mit seinen großen, neugierigen Augen schaute er sich um, als würden er bereits ahnen, dass dieser Platz etwas Besonderes war. Ein Lächeln tanzte über meine Lippen.

»Das hier ist jetzt unser geheimes Versteck«, ich breitete die Arme aus, »und hier werde ich dir das Fliegen beibringen.«

»Fliegen?«, wiederholte er stammelnd.

»Ja, Liu.«

Aelius riss die Augen auf. »Echt?« Seine Stimme überschlug sich vor Aufregung. »Dann kann ich fliegen, wohin ich will? Ganz weit weg?«

»Überall hin, aber solange du noch klein bist, machen wir unsere Ausflüge stets zusammen, versprochen?«, sagte ich grinsend.

Vor Aufregung sprang mein Bruder von einem Fuß auf den anderen. Seine kleinen Hände waren zu Fäusten geballt.

»Willst du es versuchen?«, fragte ich und schloss den Mechanismus hinter uns.

Für einen Moment hielt Aelius den Atem an, ehe er heftig nickte. Einmal, zweimal, schließlich zum vierten Mal ... als könnte er seine Begeisterung kaum bändigen. Wie ein kleiner Wirbelsturm fegte er an mir vorbei, durch den Torbogen, hinein in unser geheimes Versteck.

»Wow! Sooo schön!«, rief er und ließ den Blick umherschweifen, den Mund hatte er

leicht geöffnet.

Ja, er hat recht. Auch mich ließ dieser Ort jedes Mal aufs Neue den Atem anhalten.

Vor uns erstreckte sich ein verborgener Garten, ein Stück ungezähmte Wildnis mitten im Herzen von Luminaris. Hohe Mauern, überwuchert von knorrigem Efeu und schweren Glyzinien, erhoben sich in die Nacht. Über ihnen glitzerten Sterne in der Ferne wie verstreute Kristallsplitter.

»Woher kennst du dieses Versteck?«, fragte er leise.

»Vater hat es für *meine* Mama gebaut.«

Aelius blinzelte und rieb sich die Augen. »Deine ... Mama?«

»Ja«, hauchte ich zögerlich. »Die Königmutter Gizem hat nur dir das Leben geschenkt. Und Ania ...« Ich nannte sie bei ihrem Vornamen. Um Abstand zu gewinnen. Zu ihr. Zu ihrer Ermordung. Um nicht daran zu denken, was ich verloren hatte. »Von ihr stammt meine Schattenmagie.«

Aelius schwieg. Seine Lippen bewegten sich ein wenig, als würde er meine Worte in seinem kleinen Kopf noch einmal durchgehen. Dann hob er vorsichtig den Blick.

»Nox, wo ist deine Mama?«

Ich legte meinen Kopf in den Nacken. Die Lucemorrax schwebten zwischen den dichten Zweigen der blühenden Sträucher. Ihre goldenen Lichtpunkte tanzten wie kleine Zaubersprüche durch die Dunkelheit. Ein Seufzen löste sich aus meiner Kehle.

»Sie ist da oben«, flüsterte ich. »Zwischen den Sternen und passt auf mich auf.«

Aelius runzelte die Stirn. »Warum kommt sie nicht zu dir?«

Ich öffnete den Mund, doch die Worte blieben mir im Hals stecken.

Weil sie tot ist. Aber das konnte ich einem Kind nicht erzählen. Diese Last war meine Bürde, nicht seine. Also erinnerte ich mich an die Geschichte, die unser Vater mir erzählt hatte, als ich in seinem Alter war. Nein, ich war fünf Jahre jünger als Aelius jetzt. Damals begriff ich noch nicht, was es bedeutete, jemanden für immer zu verlieren.

»Meine Mama muss dort oben etwas ganz Wichtiges bewachen«, erklärte ich sanft. »Etwas, das nur sie tun kann. Aber das bedeutet nicht, dass sie mich nicht mehr liebt. Sie sieht mich jeden Tag und passt auf mich auf. Wenn sie ihre Aufgabe abgeschlossen hat, dann wird sie zu mir zurückkehren. Das hat Vater mir versprochen, weißt du?«

Aelius runzelte die Stirn. Trotzig schob er die Unterlippe vor. Ein feuchter Schimmer

sammelte sich in seinen großen Augen. »I-Ich will, dass du ... auch eine Mama hast.« Mit seinem linken Fuß stampfte er auf dem Boden.

»Liu. Sei nicht traurig. Ich bin es auch nicht. Siehst du?«

Schnell setzte ich ein breites Grinsen auf. Um ihn wieder lächeln zu sehen, schob ich meine Zeigefinger hinter die Mundwinkel, streckte die Zunge heraus und verzog mein Gesicht zu einer der grässlichsten Grimassen, die ich zustande brachte. Dabei weitete ich die Augen, ließ Schattententakel um meinen Körper tanzen und gab unverständliche Geräusche von mir.

Mein kleiner Bruder blinzelte mich einen Moment lang fassungslos an, dann prustete er los. Sein Kichern klang wie die kleinen Glocken, die manchmal durch die Flure unseres Palastes hallten.

Mit aller Kraft stieß Aelius sich vom Boden ab. Der Wind riss an seinem Nachthemd und dann geschah es. Er breitete nicht nur seine Arme aus: Ein leises Knirschen, wie das vorsichtige Brechen von dünnem Eis, zerschnitt die Stille, als sich auf seinem Rücken etwas entfaltete. Zarte Schwingen, durchscheinend wie Pergament, bebend in der plötzlichen Freiheit. Noch nicht ganz ausgebildet, noch verletzlich, aber –

»Schau mal. Da sind sie. Meine Flügel!«, rief Aelius und gluckste fröhlich.

Seine Schwingen schlugen wild und unkontrolliert, zerrissen die Nacht mit ihrem blauen Glanz und ein Schwall violetter Blütenblätter stob empor.

»Sei vorsichtig!«, warnte ich ihn und rannte in seine Richtung. Für einen Herzschlag lang schwebte er über dem moosbedeckten Boden, zwischen den tanzenden Lucemorrax und er strahlte von einem Ohr zum anderen. Seine Flügel zuckten plötzlich und verloren den Rhythmus, dann kippte er zur Seite.

»Cassian!«, kreischte er und der Hall meines Vornamen zerschnitt die Nacht.

Verflix, das ist ernst!

Mein Körper reagierte schneller als mein Verstand. Der Gedanke, ihn auffangen zu müssen, war kaum gefasst, da rissen meine dunklen Schwingen aus der Starre und entfalteten sich mit einem scharfen Zucken. Ein Beben durchfuhr meine Schulterblätter, als sie sich in voller Spannweite ausbreiteten. Mit einem einzigen Sprung katapultierte ich mich vom Boden weg. Der eisige Wind peitschte durch mein schulterlanges Haar und zerrte an meinem Gewand, doch nichts davon zählte. Mein Blick haftete nur auf

ihm, während er wie in Zeitlupe fiel.

»Hab dich!«, stieß ich atemlos hervor. Unsere Körper wirbelten zwei Mal im Kreis, bevor ich uns sanft auf den Boden brachte. Aelius klammerte sich an mich, sein Herz hämmerte gegen meine Brust.

»I-Ich ... ich konnte es nicht...«, stieß er keuchend hervor.

»Das ist nicht schlimm, Liu. Es war dein erster Versuch und ich war hier, um dich aufzufangen. Versuchen wir es gleich nochmal!«

Mein kleiner Bruder schmiegte sich an mich. »Und wenn ich wieder falle?«, fragte er mit dem Gesicht in meinem Gewand vergraben.

Ich zog ihn näher. »Ich werde nicht zulassen, dass du fällst, niemals.«

»Immer?«, fragte er, hob den Kopf und musterte mich mit großen Augen.

»Immer! Jedes Mal.«

Seine Stirn glättete sich und ein Lächeln hob seine zitternde Unterlippe. »Versprochen?«

Ich legte eine Hand an meine Brust, als würde ich einen geheimen Eid schwören. »Versprochen.«

Aelius schlang seine Arme um meinen Nacken und diese Umarmung bedeutete die Welt für mich.

»Ich bin stolz auf dich«, flüsterte ich. Sanft hauchte ich ihm einen Kuss auf seine goldenen Haare, ließ meine Lippen für einen Moment auf seinem Scheitel verweilen.

»Du bist der beste große Bruder der Welt«, murmelte er und ließ seinen Kopf auf meine Brust sinken.

»Natürlich bin ich das. Ich bin ja auch dein *einzig*er Bruder. Aber ich bin auch der zukünftige Sonnenkönig und als dieser befehle ich ...«

Seine Atmung wurde ruhiger und sein kleiner Körper sank schwer in meine Arme. *Oh. Hat er sich in seine Hülle zurückgezogen?*

Seit Wochen quälte es ihn, dass er den Schlafzustand noch nicht kontrollieren konnte. Ein bitteres Lächeln stahl sich auf meine Lippen. Er wusste gar nicht, wie gut er es hatte. Seine Magie wurde noch immer vom mütterlichen Band geschützt – eine Verbindung, die mir in seinem Alter bereits genommen worden war. Dieser fehlende Schild war der Grund, warum ich so schnell erwachsen werden musste.

»Schlaf gut, Liu«, flüsterte ich.

Mit den Fingerspitzen strich ich ihm eine widerspenstige Strähne aus dem Gesicht. Ich erinnerte mich noch genau an meine eigenen Flugversuche: an das Zittern in meinen Schwingen und an die Angst, die mich gelähmt hatte. Damals brachte ich nicht einmal den Mut auf, meine Flügel richtig auszubreiten.

»Wo ist er?!« Die Stimme jagte durch die Korridore wie ein peitschender Wind. Mein Herz setzte gefühlt für einen Moment aus.

»Aelius? Mein Schatz? Mein Licht? Auralithen! Wo ist der Prinz?«

Verdammt! Wenn Gizem mich hier fand, mit Aelius schlafend in meinen Armen, würde sie mich zerreißen. Nicht mit bloßen Händen, sondern mit Worten und eiskalten Blicken.

Es machte mich wütend. Die Königsmutter behandelte ihn wie eine zerbrechliche Puppe. Aelius wurde eingesperrt in diesen goldenen Hallen, verborgen hinter seidigen Vorhängen und seine Freiheit erstickt unter dem Gewicht ihrer übergriffigen Fürsorge. Wie sollte er jemals lernen, auf eigenen Beinen zu stehen, wenn sie ihm nicht einmal zugestand, eigene Fehler zu machen?

Ich vermisse meine Mama. Woher kam der Gedanke nur? Es war nicht der richtige Zeitpunkt dafür. Aber es war die Wahrheit. Meine eigene Seelenbotschaft.

Heute wusste ich, was an meinem Ehrentag vor 425 Jahren wirklich geschehen war. Während die Adligen von Gloriosa gefeiert hatten und meine Zofe mich schlafen legte, verlor Ania Preta Lacusater ihr Leben – um meinen Vater zu schützen.

Auf diesem Maskenball gab sie auch ihren Namen auf. Der Titel *Solaré* stand nur der Gemahlin des Sonnenkönigs zu und diese Frau war nun Gizem, deren Stimme immer näherkam.

»Aelius? Meine kleine Sonne, wo bist du?«

Vorsichtig, mit meinem Bruder in den Armen, schob ich mich durch den Garten zurück zum verborgenen Mechanismus. Der Spalt in der Wand öffnete sich lautlos, gerade als die Königsmutter mit den Auralithen im Schlepptau in Richtung Thronsaal stürmte. Das war meine Chance. Ich drückte mich an den Stein und schob mich in den Flur. Mit der rechten Hand ließ ich meine Schatten den Zauber für mich betä-

tigen. Kaum war ich hindurch, verschmolz die Mauer wieder zu geschlossener Perfektion. Ich musste nur –

»Cassian!« Die tiefe Stimme schnitt durch die Stille. Ein Schauer jagte mir über den Rücken.

»Vater. Es ist ... also ... ich ...«, stotterte ich eingeschüchtert, als ich den Kopf hob und direkt in seine saphirblauen Augen sah. »Aelius ist nichts passiert. Ich schwöre.«

Mit zwei schnellen Schritten war er bei mir. Sein Gesicht lag wie immer hinter jener Maske verborgen, die er trug, wenn er seine Liebe zu mir hinter der Pflicht als Sonnenkönig versteckte. Ich vermisste sein Lächeln und die Wärme in seinem Blick, die mich sonst umfing. Doch jetzt ...

Mein Vater nahm mir Aelius vorsichtig ab. »Schon gut, Cassian. Geh zurück in dein Gemach und lass mich die Königsmutter besänftigen, ja?«

Ich brachte nur ein knappes Nicken zustande. Er wandte sich ab und ich tat es ihm gleich.

Kaum hatte ich mein Zimmer erreicht, hallte die Stimme meines Vaters durch das gesamte Schloss: »Was ist das für ein Krach? Aelius ist hier. Bei mir. Ich habe ihn vor meinem Arbeitszimmer an der Wand gelehnt vorgefunden. Die Erschöpfung muss in eingeholt haben, bevor er an meine Tür klopfen konnte.«

Es war eine glatte Lüge. Mein Vater log, um mich zu beschützen. Zwar teilten wir nicht die tiefe Verbindung, die Mutter und Kind von Geburt an verband, doch seit ihrem Tod war der Sonnenkönig mein Schild.

»Du solltest besser auf *deinen* Sohn aufpassen, Gizem. Das ist deine einzige Aufgabe als Mutter, während *ich* Gloriosa regiere. Haben wir uns verstanden?«

Ich wollte die Antwort von Gizem gar nicht hören und presste mir die Hände auf die Ohren. Immer stritten sie meinetwegen. Wegen meiner Fehler. Wegen meiner Magie.

Die Königsmutter hasst mich. Es brauchte keine meiner Seelenbotschaften, um es mir vor Augen zu führen. Ich musste dringend lernen, meine innere Stimme zum Schweigen zu bringen.

Leise zog ich die Tür mit meinem Schatten zu und kroch unter die Bettdecke. Ich versteckte mich vor der Welt und vor allem, was ich war.

Nur die Dunkelheit nahm mich noch in den Arm. Sie fühlte sich an wie ... die Umarmung meiner Mutter. Aber sie war nicht da. Nicht mehr.

Manchmal versuchte ich mir ihre Stimme vorzustellen. Warm, wie Honig über Brot. Aber sie wurde leiser. Jedes Jahr ein bisschen mehr. Und ich wusste nicht, wie ich sie zurückholen sollte.

Ich bin allein.

Kapitel 2 : Elisa

Luminaris, die Hauptstadt des Königreichs Gloriosa

Heute ...

Die Kälte des Bodens kroch durch meine Glieder, ließ meine Knie schmerzhaft pochen und betäubte meine Finger. Die Dunkelheit der Katakomben lag wie ein bleierner Schleier auf meiner Brust. Keine Schwärze reichte an diese heran, nicht einmal die von Darkholl.

In meinem Kopf existierte nur noch ein Gedanke. Eine unwiderrufliche Tatsache, die sich in mein Bewusstsein brannte.

Ich habe ihn befreit.

Denar Ares Tenebris ist frei.

Damit war ich zu der Verräterin geworden, als die man mich in Gloriosa längst sah. Zurecht hatten sie mich in dieser Zelle eingesperrt. Mein Bewusstsein war hier gefangen.

Wimmernd presste ich die Stirn gegen meine angezogenen Knie und schloss die Augen. Ich hatte alles verraten, wofür ich einen Teil meiner Seele hergegeben hatte.

Das Consomnio.

Gloriosa.

Cassian ... Sein Name brannte in meiner Brust. Würde die Zerstörung des Essentis genügen, um seine Seele zurück nach Veridorma zu schicken? Weder der Schattenkönig noch der Primus der Auralithen hatten mir Antworten gegeben. Kein Zeichen, keine Gewissheit, nur Schweigen, das an meinen Nerven zerrte, während ich in diese Zelle zurückgeworfen worden war.

Severian hatte mich hergebracht. Die bewusstlose Wache hatte er mitgenommen. Zuvor hatte er ihn niedergestreckt, um mich zum Schattenkönig zu bringen. Ohne ein weiteres Wort mit mir zu wechseln, war er in den Katakomben verschwunden. Wozu sich mit einer nutzlosen Träumerin beschäftigen?

Der Primus hatte jede Spur seines Verrats ausgelöscht. Zurück blieb nur ich – mit nichts außer Hoffnung. Brüchiger und schwindender Hoffnung, während ich mich in der Dunkelheit dieser Zelle langsam selbst verlor.

Ich presste meine Stirn gegen mein Knie, bis es wehtat. Wie hatte ich nur so unachtsam sein können? Denar hatte mich gewarnt. Nur Aelius und er, die mächtigsten Somni-deus im Consomnio, waren fähig, Träumer daran zu hindern, in ihre Körper zurückzu-kehren. Damals hatte ich seine Worte nicht verstanden. Jetzt begriff ich es. Der Schat-tenkönig hatte längst gewusst, was in Luminaris vor sich ging und durch Severians Ver-rat wusste ich nun auch, wer ihn mit Informationen aus Gloriosa versorgt hatte.

Genug! Hör auf, daran zu denken!

Aber was blieb mir anderes übrig? Jetzt, wo mir alles genommen wurde außer mei-nem Verstand? Gizem hatte mir unmissverständlich klargemacht: Solange mein Körper lebte, würde mein Bewusstsein hier gefangen bleiben und das, solange sie Aelius dazu befahl. Denn es war glasklar, dass nicht der Sonnenkönig die Entscheidungen traf, son-dern seine Mutter.

Ich musste mich ablenken. Es gab nichts, was ich tun konnte, um meine Lage zu än-dern. Die Fesseln an meinem Knöchel raubten mir jede Bewegungsfreiheit und ließen mir nichts als die endlose Grübeleien. Also klammerte ich mich an eine andere Frage. Eine, die sich vielleicht ertragen ließ: Was geschah mit meinem Körper, während mein Bewusstsein hier gefangen war?

Vor meinem inneren Auge erschien Julia, meine beste Freundin, mein Anker in der anderen Welt. Ich hatte ihr gesagt, sie solle keinen Krankenwagen rufen. Aber was, wenn sie es doch getan hatte? Was, wenn ich jetzt im Krankenhaus lag, angeschlossen an Maschinen, überwacht von Ärzten, die keine Erklärung fanden, warum ich nicht auf-wachte? Mein Körper gesund, doch mein Bewusstsein ... unerreichbar.

Es tut mir so leid, Jules. Bitte bleib stark. Für mich. Für unsere Freundschaft. Für alles, was uns ausmacht.

Und dann drängte sich Cassian erneut in meine Gedanken.

Mein Herz zog sich schmerzhaft zusammen. Ich musste es ihm erklären. Alles. Doch würde es etwas ändern? Würde er mich retten? Oder mich verachten für das, was ich ge-tan hatte?

Die Angst kroch eisig über meine Haut. Vielleicht kam er nie. Was, wenn er längst entschieden hatte, dass ich es nicht wert war?

Nein! So darf ich nicht denken. Nicht bei ihm.

Cassian war nicht wie Ryan – nicht wie mein Ex, der mir eingeredet hatte, Liebe sei nur eine Laune, die mit der Zeit bröckelte, bis nichts mehr blieb außer Leere. Vielleicht hatte ich mich geirrt und er hatte mich längst losgelassen?

Schluss damit! Ich ertrage dieses ewige Grübeln nicht mehr.

Cassian liebte mich. Das war die einzige Wahrheit, die ich brauchte. Also ließ ich mich in meinen Erinnerungen treiben.

In den Gedanken an seinen Blick, wenn er mich ansah, als wäre ich das Einzige, das noch zählte. An seine Stimme, wenn er mir versprach, dass er mich niemals verlassen würde. An seine Küsse, die mein gebrochenes Herz wieder zum Schlagen brachten, als ich keinen Ausweg mehr aus meiner Beziehung mit Ryan gesehen hatte, obwohl sie langsam mein Herz vergiftete.

Er würde kommen.

Er *musste* kommen.

In der Ferne hörte ich dumpfe Geräusche und kurze Zeit später hallten schwere Schritte in den Katakomben wider.

Cassian?

Ich richtete mich auf, so weit es meine Fesseln zuließen. Ein Schatten tanzte im Licht der Fackeln, wuchs über die Steinmauern und nahm Gestalt an. Dann fiel das Licht auf sein Gesicht.

Mein Atem stockte.

Nicht Cassian. Nicht meine Rettung. Aelius Lucien Solaré.

Der Sonnenkönig von Gloriosa stand vor meiner Zelle, sein Gesicht ausdruckslos, sein goldener Mantel wie eine überbordende Pracht in diesem düsteren Verlies, die völlig fehl am Platz wirkte. Ich verengte die Augen und starrte in die Dunkelheit hinter ihm. Aber er war allein gekommen. Keine Spur von Auralithen oder der Königsmutter Gizem. Sein saphirblauer Blick traf meinen, hielt mich fest wie ein Urteil, das längst gefällt war.

»Elisa.« Sein Tonfall war neutral, jede Regung sorgfältig verborgen.

Ich antwortete nicht, denn ich wusste nicht, wie. *Eure Majestät?* Das fühlte sich falsch an. Vor allem, nachdem er mich vor den Adligen von Gloriosa verurteilt hatte.

Der Sonnenkönig trat näher. »Er ist zurück«, verkündete er. Ein erleichtertes Seufzen

begleitete seine Worte.

Die Welt um mich geriet ins Wanken. Mein Atem stockte. Die Kälte des Steinbodens, das Ziehen in meinen Muskeln, das dumpfe Pochen meiner Fesseln – nichts davon spürte ich noch.

»Cassian ...?« Mein Flüstern war kaum lauter als ein Gedanke, der sich hinaus-schlich.

Aelius nickte langsam und schloss für einen Moment die Augen. Ein goldenes Dreieck flackerte auf seiner Stirn. Es war nur einen Wimpernschlag lang zu sehen und so schnell, wie es erschienen war, verschwand es wieder.

»Ich kann ihn wieder spüren«, erwiderte er.

Ein Zittern fuhr durch meine Finger, raste die Arme hinauf und mir blieb die Luft weg, als hätte mir jemand die Brust zugeschnürt. Cassians Seele war in seinen Körper zurückgekehrt. Er lebte. Erst nach zwei endlosen Sekunden wich die Anspannung, und ich atmete langsam aus.

»Die Verbindung war drei Tagen verschwunden. Doch jetzt ... ist er da. Sein Herz schlägt. Sein Licht lodert. Seine Schatten sind gnadenlos.«

Brennende Tränen sammelten sich in meinen Augen. In dicken Tropfen stürzten sie von meinen Wimpern, glitten über meine Wangen und sammelten sich an meinem Kinn, wo sie unter meinem Zittern vibrierten. Ich presste die Lippen aufeinander. Trotzdem bahnte sich ein ersticktes Wimmern den Weg nach draußen.

Cassian ist wieder bei Bewusstsein.

Ich schluckte hart. Eine Träne rann meinen Hals hinab und versickerte im Stoff meines Kragens. Langsam hob ich den Blick. Aelius betrachtete mich mit unbewegter Miene, die Lippen zu einer schmalen Linie gepresst, als hielte er etwas zurück, das er nicht zeigen wollte.

»Warum, Elisa?«, fragte er. »Warum hast du ihn befreit?«

Ihn? Meinte er Denar? Oder Cassian? Es spielte ohnehin keine Rolle, denn die Freiheit des einen, war die des anderen. Wie sollte ich gestehen, was mich dazu getrieben hatte, mein eigenes Schutzversprechen zu brechen?

Ich sah Aelius an, sah den Zweifel in seinen saphirblauen Augen. Er suchte nach ei-

ner Lüge, nach einem Grund, den er verstehen konnte. Ich entschied mich für die Wahrheit: »Weil ich Cassian liebe.«

Der Sonnenkönig blinzelte. Sein Gesicht blieb eine Maske, doch sein angespannter Kiefer verriet ihn. »Liebe?«, wiederholte er, als müsste er das Wort erst verstehen.

»Ja, Liebe! Denn im Gegensatz zu dir habe ich ihn nicht verraten.« Mein Atem bebte, aber meine Worte blieben messerscharf. »Nicht für den Frieden. Nicht für Gloriosa. Nicht eine Sekunde habe ich daran gedacht, Cassian im Essentis verrotten zu lassen. Du hingegen ... du hättest ihn geopfert. Stück für Stück hättest du ihn verschwinden lassen, bis nichts mehr von ihm übrig gewesen wäre, außer einer blassen Erinnerung daran, wer er einmal für dich gewesen ist.«

Vielleicht hasste Aelius mich für das, was ich getan hatte. Vielleicht würde er mich für immer als Verräterin sehen. Aber wenn noch etwas von dem Jungen in ihm lebte, der seinem Bruder Licht in den Schatten schickte, dann würde er mich verstehen. Irgendwann.

Aelius verharrte einen Moment lang reglos, bevor er seufzend die Stirn an eine der Gitterstäbenlegte und tief durch atmete.

»Ich ... Ich weiß nicht, wozu der Schattenkönig fähig ist«, flüsterte er. Seine Stimme klang, als spreche er weniger zu mir als mehr zu sich selbst. »Als ich geboren wurde, war Denar bereits gebannt. Alles, was ich über ihn weiß, stammt aus Geschichten, die uns lehren sollten, ihn zu fürchten. Und jetzt ist er frei. Wegen dir.«

Wegen mir. War das alles, was er sah? Meinen Fehler? Meinen Verrat? Ich hob das Kinn und sah ihm tief in die Augen.

»Wir, du und ich, wir hätten gemeinsam eine Lösung finden können. Aber du hast mich allein gelassen. Ich habe getan, was du dich nie getraut hast – *ich* habe gehandelt. Vielleicht war es falsch. Aber wenigstens habe ich nicht tatenlos zugesehen, wie dein Bruder an Denar verloren geht.«

Seine Lider zuckten, und er sah zur Seite, als halte er meinem Blick nicht länger stand. »Dafür bin ich dir dankbar. Aber ich bin der Sonnenkönig, Elisa. Ich muss das tun, was Gloriosa von mir verlangt. Was meine Pflicht ist. Du hast Cassian gerettet und dafür schulde ich dir mehr, als ich je zurückgeben kann. Aber ich kann dich nicht gehen lassen, ohne mein Gesicht zu verlieren.«

»Das hast du längst«, entgegnete ich leise. »Und du merkst es nicht einmal. Statt zu führen, versteckst du dich hinter dem Willen deiner Mutter, während Cassian den Kampf austrägt, der eigentlich deiner wäre. Den Krieg gegen den Schattenkönig, den *du* hättest aufhalten müssen. Nicht ich. Nicht irgendjemand anderes. Und schon gar nicht die Seelen, die für diesen verdammten Zauber gestorben sind.«

»Ich lasse mich von dir weder belehren noch beleidigen. Als hättest du irgendeine Ahnung, wie schwer das Gewicht der Krone auf mir lastet. Selbst Cassian weiß nicht was es bedeutet, in die Fußstapfen eines Sonnenkönigs zu treten. Also sag mir niemals wieder, wie ich mein Königreich zu regieren habe.«

Ich klatschte langsam in die Hände, der Spott darin hallte zwischen den Mauern.

»Bravo. Wirklich beeindruckend, deine kleine Herrscherrede. Mach nur, lass deine Wut ruhig an der nutzlosen Träumerin aus. Wie wär's, wenn du diesen Mut mal aufbringst, wenn deine Mutter den Raum betritt, statt mir die Ohren vollzuheulen?«

Für einen Moment war es still. Nur sein flacher Atem füllte die Leere zwischen uns. Dann wich er erneut meinem Blick aus. Nicht aus Scham, sondern aus Schmerz.

»Ich habe nicht erwartet, dass du für mich kämpfst. Aber ich habe gehofft, dass du es wenigstens für deinen Bruder tust. Dass eure Verbindung dir etw-«

Ein leises Knistern unterbrach mich. Die Luft flirrte. Wie eine Flutwelle ergoss sich plötzlich gleißend weißes Licht in die Katakomben. Es war kein sanftes Strahlen wie bei Cassian, sondern rohes Sonnenfeuer. Wild. Ungezügelt. Es ergoss sich aus Aelius wie eine Naturgewalt.

Ich kniff die Augen zusammen. Das Licht brannte hinter meinen Lidern. Für einen flüchtigen Moment jedoch sah ich noch, wie sich der Umriss der Gitterstäbe verzerrte und Aelius sich durch sie hindurchschob, als wären sie nichts weiter als eine Illusion. Wie durch einen Schleier erschien mir die Welt in Watte gepackt, dann spüre ich einen festen Griff um meine Kehle. Mit einer Kraft der ich nichts entgegenzusetzen hatte drängte der Sonnenkönig mich rückwärts, bis ich im Rücken hart gegen Mauerwerk schlug. Der Aufprall ließ mir die Luft aus den Lungen fahren, und die Kette um meinen Knöchel, die durch meinen Rückwärtsschritt angespannt war, schnitt schmerzhaft in meine Haut.. Ein Wimmern entwich meinen Lippen, doch ich verstummte, als Aelius mich anfuhr: »Du hast keine Ahnung, wovon du redest! Du glaubst, du kennst uns?

Cassian, mich, meine Mutter? Du hast keine Vorstellung davon, was es heißt, ein Solaré zu sein!«

Vor meinen Lidern wurde es wieder dunkel. Vorsichtig wagte ich, ihn anzusehen. Seine Fingerkuppe grub sich schmerzhaft in mein Brustbein.

»Ich bin in einem Palast aus Gold aufgewachsen, in dem jedes Wort, das ich sprach, abgewogen wurde. Ich habe nie etwas entscheiden dürfen. *Nie!*« Er war mir so nah, dass ich seinen Atem spüren konnte. »Neun Jahre war ich alt, als mir beigebracht wurde, wie viele Leben der Frieden kostet. Und du willst mir sagen, ich sei feige, weil ich nicht wie du den Schattenkönig befreit habe?«

Der Sonnenkönig ließ von mir ab, trat einen Schritt zurück und strich sich mit der Hand über den Mund. Ich rang nach Worten. Doch nichts kam.

»Jetzt sag doch was!«, verlangte er. Sein Befehl klang nicht wie eine Anklage. Eher wie eine Feststellung, die ihn selbst überforderte. Nicht, weil er es glaubte, sondern weil es die Pflicht verlangte.

»Was soll ich sagen, Aelius?«, flüsterte ich und fuhr über die schmerzende Stelle auf meiner Brust, wo der sein Druck seines Fingers noch immer pochte. »Dass es mir leidtut? Dass ich mich selbst hasse für das, was ich getan habe? Dass ich es verdient habe, in dieser Zelle zu verrotten?«

Ich hob das Kinn etwas höher und wich nicht zurück.. »Aber weißt du was? Ich würde es wieder tun. Weil ich wusste, was auf dem Spiel stand. Weil ich Cassian nicht verlieren konnte.«

Ein Riss zuckte durch seine Miene. So fein wie ein Sprung im Glas, aber ich sah ihn.

»Du hättest kämpfen können«, warf ich ihm vor. »Für ihn. Für das, was ihr mal wart. Aber du hast dich auf dem Maskenball gegen ihn gestellt und dabei alles verloren, was euch noch verbunden hat.«

Aelius trat zögerlich einen halben Schritt zurück und hielt Mitten in der Bewegung inne. Meine Worte mussten ihn direkt ins Herz getroffen haben. Dann ging ein Ruck durch seinen Körper, und er wich endgültig zurück. Die Gitterzellen ließen ihn ohne Widerstand passieren, als beständen sie nicht aus Metall. Das Licht in seinen Augen flammte auf und hüllte meine Zelle erneut in brennendes Weiß. Wieder schloss ich die Lider, um mich vor der Helligkeit zu schützen.

»Ich bin nicht Cassian. Ich bin nicht wie er.«

»Nein«, presste ich hervor. Meine Augen tränten, weil ich sie zu früh öffnete. Sein Glanz brannte auf meiner Netzhaut. »Du bist nicht wie er. Aber du wärest es gern.«

Der Sonnenkönig fuhr zu mir herum. Offenbar hatte er sich bereits zum Gehen abgewandt, während ich die Augen geschlossen hatte. Für einen Moment starrten wir uns an. Zwei Gescheiterte auf entgegengesetzten Seiten eines Gefängnisgitters.

Dann entkam seinen geschlossenen Lippen ein Schmunzeln.

»Nicht Denar wird mein Königreich mit seinen Schatten verschlingen, sondern mein Bruder wird es in Dunkelheit hüllen. Die Mauern von Luminaris werden unter seinen Schatten zittern, sein Zorn wird sich wie ein Sturm über dieses Schloss legen, bis nichts mehr übrigbleibt als Ruinen, die sich an seinen Namen erinnern. Für dich. Alles nur für eine Träumerin.«

Mein Atem stockte. »Für mich?«, wiederholte ich mehr zu mir selbst.

»Und weißt du, Elisa ...« Langsam trat er zurück, sein Mantel strich über den kalten Boden, während das flammende Licht der Fackeln seine Züge abwechselnd in Gold und tiefe Schatten tauchte. Ein Schritt. Ein zweiter. Aelius entfernte sich von meiner Zelle. Mit einer Entschlossenheit, die keinen Zweifel zuließ, sah er mir tief in die Augen.

»Wenn du diejenige bist, die ihm ein Zuhause geben kann, einen Zufluchtsort, eine Familie, die ihn liebt, dann werde ich ihn nicht daran hindern, dich zu befreien. Aber meine Mutter wird es ihm nicht leicht machen.«

Der Sonnenkönig lächelte. Zum ersten Mal sah ich in Aelius nicht den König und keinen Richter, sondern den Bruder und in seinem Gesicht blitzte für einen Moment der Junge auf, der Cassian so ähnlich war, dass es mir den Atem raubte.

»Mein großer Bruder ist ein Krieger. Und wenn er dich wirklich will, dann soll er sich seine Zukunft mit dir erkämpfen – gegen Gloriosa, meine Mutter und gegen alles, was ihn einst gebrochen hat. Cassian ist ...«

»... gleich hier«, beendete eine tiefe Stimme aus der Dunkelheit den Satz.

Aelius wandte sich ab. »Ich sagte, ihr sollt mich allein lassen! Wer wagt es, meine Befehle zu missachten?«

Der Primus der Auralithen trat aus den Schatten, und augenblicklich verlagerte sich die gesamte Aufmerksamkeit des Sonnenkönigs auf ihn. Mein Herz stolperte, verpasste

einen Schlag und ich hielt den Atem an.

Verdammt! Nein, nein, nein! Ich hatte noch keine Chance ...

»Aelius!«, rief ich, »Bitte, hör m—«

Ein winziges Zucken von Severian mit seinem Zeigefinger genügte, um mir die Stimme zu rauben. Die Bewegung war flüchtig und doch blieben mir die nächsten Worte im Hals stecken. Seine smaragdgrünen Augen hielten meinen Blick gefangen, fest wie in einem Bann.

»Eure strahlende Majestät«, säuselte der Primus mit kühler Höflichkeit, »bitte entschuldigt mein Einmischen, aber ich übernehme die Verräterin. Auf Befehl der Königmutter.«

Er legte dem Sonnenkönig die Hand auf die Schulter und drängte ihn mit unnachgiebigem Nachdruck von meiner Zelle fort, den Korridor entlang, bis die Schatten die beiden Somnideus verschluckten.

Die ungesagten Worte stauten sich in meiner Kehle. Ein Fiepen entwich meinen versiegelten Lippen. Es hallte zwischen den kalten Mauern der Katakomben wider, ohne je sein Ohr zu erreichen.

Das dröhnende Zuschlagen der schweren Tür ließ mich endgültig verstummen. *So ein Mist!* Wieso hörte Aelius mich nicht? Bereits im Thronsaal hatte keiner der Anwesenden auf meine Schreie reagiert. Was war das für ein verfluchter Zauber?

»Du hast deine Chance vertan, Träumerin.«

Severian trat in mein Sichtfeld. Die Luft knisterte, goldene Ströme flossen über seine Finger und verschlangen die Dunkelheit.

Ein Wimmern löste sich aus meiner Kehle und mein gesamter Körper zitterte.

»Keine Sorge. Ich töte dich nicht. Cassians Leid hat für unsere Zwecke einen höheren Wert als dein Tod. Dein Schmerz beginnt, wenn du hörst, wie er deinen Namen schreit.«

Die Magie in seiner Hand pulsierte. Dann schnippte er mit den Fingern.

Das Licht explodierte. Mein Magen verkrampfte sich.

Ein schneidender Druck legte sich auf meine Schläfen, mein Blick verschwamm.

Kein Muskel in meinem Körper gehorchte mir mehr.

Nur ein letzter Gedanke drängte sich durch das gleißende Weiß: Cassian lief in eine

Falle. Und ich war sein Untergang.

Severians Stimme war das Letzte, was mich erreichte.

»Dein Albtraum beginnt jetzt.«

Ende der Leseprobe.

Band 2 jetzt vorbestellen.

www.rosa-baumann.de

Überall, wo es Bücher gibt oder bei mir im Shop mit limitierter Buchbox.